



«Bevor die Frauen die Kirche boykottierten, hat die Kirche die Frauen boykottiert»

Der Freiburger Moraltheologe Daniel Bogner äussert sich zu den jüngsten Frauenstreiks in der Kirche der Schweiz und Deutschlands.



Schweiz

Die Theologin Monika Hungerbühler hat in Basel ein Mitra-Basteln für den Frauenstreik organisiert. | © Oliver Sittel

In Deutschland haben Frauen Gottesdienste boykottiert, in der Schweiz hat der Frauenbund die Kirchenfrauen zum Streik aufgerufen. Was können solche Streiks bewirken?

Daniel Bogner: Sie schaffen eine neue Sensibilität für die gegenwärtige kirchliche Situation. Manche deutschen Bischöfe sagten, sie hätten kein Verständnis mehr, wenn das Heiligste, nämlich die Eucharistiefeier, für einen Protest gebraucht werde. Ich finde, man sollte das genau andersherum betrachten: Wie viel muss passiert sein, bis Frauen sich dazu entscheiden, die Lebensquelle des Glaubens zu boykottieren? Wir dürfen nicht vergessen: Lange bevor die Frauen die Kirche boykottierten, hat die Kirche die Frauen boykottiert.

Sind die Katholikinnen im Dilemma?

Bogner: Gewissermassen schon. Der Glaube ist eine Lebensquelle, die auch viele Frauen

eben durch die Kirche erfahren haben. Gleichzeitig erleben sie diese Kirche als lebensfeindlich. Nur qua Geschlecht bekommen sie einen minderwertigen Status zugewiesen. Ich habe grossen Respekt davor, dass Frauen jetzt zu diesem Mittel greifen. Es ist ja ein konstruktiver Streik. Ein Streik, der nicht einfach nur «Nein» sagt. Er lebt von der positiven Vision einer erneuerten Gestalt des Kircheseins.

Manche Frauen bekunden Mühe mit Streiks. Gäbe es andere Wege?

Bogner: Seit Jahren bemühen sich Frauen in wohlformulierten Appellen, das Einsehen der kirchlichen Autoritäten und der Bischöfe zu erlangen, dieses Anliegen endlich aufzugreifen. Es gab viele theologisch-wissenschaftliche Kongresse, an denen das Thema bearbeitet wurde. Nicht selten war ein Bischof dabei, der sagte, er nehme sich dieses Anliegens an. Gefruchtet haben diese Wege nicht.

Papst Franziskus hat gesagt, die Frage der Frauenweihe sei ein für alle Mal beantwortet, nämlich negativ.

Bogner: Rückblickend muss man aber auch sagen, dass die theologische Fachdiskussion zu dieser Frage dadurch nicht zu Ende gegangen ist. Sie dauert an. Dem Argument, Jesus habe nur Männer berufen, könnte man entgegenhalten, dass er auch zwölf jüdische Männer berufen hat. Es liesse sich also genau so gut argumentieren, jemand müsse Jude sein, um Priester zu werden.

In der Schweizer Kirche können Frauen Pastoralassistentin oder Gemeindeführerin werden.

Bogner: Pastoralassistentinnen haben eine ganz wichtige Aufgabe und können in der Tat viel bewirken. Gleichzeitig ändert das nichts an der Ungleichheit im Status von Männern und Frauen in der Kirche.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Haben die Bischöfe den Ernst der Lage begriffen?

«Die Sorgen der Gläubigen sind auch die Sorgen der Bischöfe!», steht über der Medienmitteilung der Schweizer Bischöfe. – Ist das tatsächlich so? – Was ist mit der jahrzehntelangen Sorge der wiederverheirateten Geschiedenen, die bis heute von den Sakramenten ausgeschlossen sind? Was ist mit der Sorge unserer nicht heterosexuell orientierten Kolleginnen und Kollegen, die bis heute keine Chance auf eine kirchliche Anstellung haben, wenn sie sich nicht zur Enthaltensamkeit verpflichten? Vor allem aber: Was ist mit der Sorge der Hälfte der katholischen Menschheit, die bis heute allein aufgrund ihres Geschlechts ein Unrecht durch ihre Kirche erfährt, das zum Himmel schreit?

Wir anerkennen den guten Willen der Bischöfe und sind dankbar, dass sie sich mit unseren Forderungen in Bezug auf eine nichtklerikale Kirche umfassender Gleichwertigkeit befasst haben und darüber in Dialog treten möchten. Und wir sind dankbar, dass sie eine Arbeitsgruppe einsetzen wollen (wir hoffen, dass nicht allein für Reformen betende, sondern auch für Reformen kämpfende Frauen und Nichtgeweihte berufen werden).

Dennoch fragen wir uns, ob die Bischöfe den Ernst der Lage begriffen haben, wenn sie in den Appellen zur Erneuerung der Kirche bloss «den Ausdruck einer Krise» erkennen. Und ob sie uns wirklich ernst nehmen, wenn sie unsere Forderungen nach strukturellen Veränderungen gegen «eine spirituelle Erneuerung als Hauptaufgabe der Kirche» ausspielen und die Reformkräfte an das wirklich Wichtige erinnern: den Kern des Glaubens – als ob die Gleichwertigkeit aller Menschen nicht zu diesem Kern gehörte.

Wir bleiben zuversichtlich – und skeptisch.



Jacqueline Keune

Die Theologin hat den Beitrag gemeinsam mit Marie-Theres Beeler und Monika Hungerbühler von der Initiative «Wir haben es satt!» verfasst.

Vorwürfe gegen drei Brüder von Taizé

In der christlichen Gemeinschaft von Taizé gibt es Hinweise, dass drei Mitglieder vor Jahrzehnten Jugendliche sexuell missbraucht haben. Einer von ihnen lebt noch.

Die Missbrauchsvorwürfe machte die Gemeinschaft am 4. Juni öffentlich. Demnach haben sich fünf Betroffene an die im Burgenland ansässige Gemeinschaft gewandt. Es gehe um je ein oder zwei Fälle sexualisierter Gewalt gegen Minderjährige aus den 1950er- bis 1980er-Jahren. Hinweise auf Vergewaltigungen bestünden nicht, sagte ein Sprecher.

Zwei der beschuldigten Männer sind den Angaben zufolge seit mindestens 15 Jahren tot, der dritte lebt weiterhin in Taizé. Er sei bereits «seit Längerem» nicht mehr an der Organisation der Taizé-Jugendtreffen beteiligt. Zur Nationalität von Beschuldigten und Opfern machte die ökumenische Gemeinschaft keine Angaben.

Staatsanwaltschaft eingeschaltet

In Rücksprache mit den Betroffenen, die sich teilweise bereits vor Jahren an die Gemein-

schaft wandten, wurde jetzt die Staatsanwaltschaft informiert, wie der Leiter der Gemeinschaft, Alois Löser, mitteilte.

«Diese Offenlegung ist Teil unserer Suche nach Wahrhaftigkeit, die damit begonnen hatte, dass wir den Betroffenen zuhören.» Die Sorge um die Opfer stehe im Mittelpunkt, zugleich wolle er möglichen weiteren Opfern Mut machen, sich zu melden, so Löser weiter. «Wir werden ihnen zuhören und sie bei den Schritten unterstützen, die sie unternehmen möchten.»

Die Gemeinschaft kündigte an, ihre Präventionsarbeit auszuweiten. Es gehe darum, alle «wirksam zu schützen, die uns dadurch, dass sie nach Taizé kommen, ihr Vertrauen schenken». Seit den 1970er-Jahren kommen jedes Jahr Tausende Jugendliche aus ganz Europa nach Taizé. (KNA)



Alois Löser, Prior der Taizé-Gemeinschaft, im Gespräch mit Jugendlichen | © Oliver Sittel

Fortsetzung von letzter Seite

Bevor die Frauen ...

Es bleibt die Frage, womit gerechtfertigt werden kann, dass nicht Qualifikation und Kompetenz, sondern Weiheamt und Geschlecht zählen. Es sind dies alles Notlösungen innerhalb eines monarchischen Duldungsrahmens.

... oder ein guter Anfang?

Bogner: Diese Hoffnung hat man damit verbunden, als diese Berufsfelder in den

1970er-Jahren eingeführt wurden. Heute müssen wir realisieren, dass es kein Übergang war, sondern ein Modell, das die bestehende Ordnung zementiert, statt sie in eine wahre Gleichwertigkeit überzuführen.

Werden je Frauen zu Priesterinnen geweiht werden?

Bogner: Ich hoffe es sehr. Es ist eine Zukunftsfrage der Kirche. Wenn sie es nicht schafft, in dieser Frage konstruktiv weiterzukommen, wird sie ihrer eigenen Botschaft untreu.

Sylvia Stam

Schweizer Bischöfe wollen Reformfragen im Dialog angehen

Die Schweizer Bischöfe sehen in den Appellen zur Erneuerung der Kirche einen «Ausdruck der Krise in unserer Kirche». Sie kündigen einen Dialog mit den Gläubigen an.

«Die Sorgen der Gläubigen sind auch die Sorgen der Bischöfe», sagte der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), der Basler Bischof Felix Gmür, an der Medienkonferenz in den Räumen der Dreifaltigkeitskirche in Bern. Mit den Sorgen sind Äusserungen in offenen Briefen und Appellen gemeint, von denen die Bischöfe direkt oder indirekt erfahren haben.

Von der Frauenfrage bis zur Glaubensweitergabe

Die erwähnten Briefe und Appelle nannte Gmür nicht näher. Er gab aber die Themen bekannt, um die es geht: um die Rolle und Stellung der Frau in der Kirche, um den Pflichtzölibat und die Frage, ob «Viri probati» zu Priestern geweiht werden könnten, um sexuellen Missbrauch und die Frage, ob ein Missbrauch von Macht damit zusammenhängt. Und «weiter in der Tiefe», so Gmür, gehe es um die Frage nach dem Glauben und der Glaubensweitergabe.

Vorsicht vor grossen Forderungen

Laut Gmür nehmen gewisse Gruppierungen ein Thema heraus und stellen es ins Zentrum. Es gehe aber nicht, eine grosse Forderung zu stellen und zu verlangen, der Papst müsse diese sofort umsetzen. Denn, so Gmür, «die Erneuerung betrifft nicht nur die Schweiz, sie betrifft auch unsere Nachbarländer und die ganze Kirche weltweit».

Mancherorts werde eine spirituelle Erneuerung als Hauptaufgabe der Kirche angesehen,



Felix Gmür stellt sich den Fragen der Medien. | © Regula Pfeifer

hen, sagte der SBK-Präsident und erwähnte dabei die Westschweiz und das Tessin. «In der Deutschschweiz schaut man mehr auf die Strukturen.»

Die gestellten Fragen und Forderungen sind laut Gmür «in ihrer Komplexität und Diversität so herausfordernd und manchmal auch heterogen», dass die Bischöfe diese «im Verbund mit verschiedenen Gläubigen» angehen wollen.

Er werde eine Arbeitsgruppe ins Leben rufen, kündigte Gmür an. Diese werde «eine Auslegeordnung» der strittigen Themen vornehmen und prüfen, nach welcher Methode die Themenblöcke angegangen werden könnten, welche Personen beigezogen

und welche Vorschläge allenfalls zuhanden der Universalkirche formuliert werden sollten.

Als Methode nimmt die SBK ein synodales Vorgehen in den Blick. Doch vorerst wolle sie sich gemeinsam mit ihren Gremien theologisch mit der Synodalität in der Kirche auseinandersetzen, heisst es in einer Medienmitteilung.

Gebet und Heiliger Geist

«Wir Bischöfe und Äbte sind sehr zuversichtlich, dass wir auf das Gebet der Gläubigen und den Heiligen Geist bauen können», schloss der Präsident der Bischofskonferenz seine Ausführungen zu den Reformforderungen.

Regula Pfeifer

«Menschen mit Gewissensbissen nach der Scheidung muss geholfen werden»

Das sagt die Baldegger Schwester Nadja Bühlmann. Sie ist neu Richterin am Interdiözesanen kirchlichen Gericht (ISKG).

Gemäss Kirchenrecht wäre als Richter des höchsten kirchlichen Gerichts in der Schweiz eigentlich ein Priester vorgesehen. Sehen Sie Ihre Ernennung als Beitrag zur Gleichstellung?

Nadja Bühlmann: Ja, dies ist sicher ein erfreulicher Beitrag zur Gleichstellung.

Sie waren Notarin am Kirchengericht des Bistums Basel. Wie gross ist der

Schritt zum Richteramt am Interdiözesanen Kirchengericht?

Bühlmann: Ich war 2006 bis 2015 Notarin am Kirchlichen Gericht des Bistums Basel. Seit 2004 bin ich ebendort Diözesanrichterin. Insofern sind mir Ehenichtigkeitsverfahren vertraut. Die Ernennung zur Richterin am Interdiözesanen Schweizerischen Kirchlichen Gericht ist ein Vertrauenserweis, der mich freut.

Wie und warum wird eine Ehe nach Kirchenrecht aufgelöst?

Bühlmann: Vor Kirchengericht stehen Menschen und ihre Lebenssituationen im Zentrum. Wer ein Ehenichtigkeitsverfahren anstrebt, ist jemand, der aufgrund einer Scheidung in Konflikt mit der katholischen Kirche geraten und nun ehrlich bemüht ist, diesen Konflikt zu beenden. Menschen, die nach dem rechten Weg suchen und ihren Konflikt mit der Kirche beenden möchten, Menschen, die wegen ihrer Situation von Gewissensbissen befreit werden möchten, muss geholfen werden. Es ist Aufgabe und ein Dienst der Kirche, für jene Menschen da zu sein und ihre Anliegen gut zu prüfen.

Ueli Abt

Schweiz

Pfarrer verurteilt wegen Kirchenasyl

Das Zürcher Bezirksgericht hat den katholischen Pfarrer Josef Karber schuldig gesprochen. Er hatte einer krebskranken Sans-Papier-Frau aus Armenien Kirchenasyl gewährt. Der Pfarrer an der Liebfrauenkirche in Zürich hatte laut dem «Tages-Anzeiger» (12. Juni) von 2011 bis 2018 die Frau in der Notwohnung der Pfarrei untergebracht. In ihrer Heimat sei sie von ihrem Mann massiv bedroht worden. Am 12. Juni wurde Karber vom Gericht der «Förderung des rechtswidrigen Aufenthalts» schuldig gesprochen und mit einer Geldstrafe von 35 Tagessätzen zu 150 Franken bestraft. (sys) (Bild: Josef Karber | © SRF)



Ausland

Staatsanwaltschaft erhebt Anklage gegen Kurienbischof Zanchetta

Die Staatsanwaltschaft in Argentinien hat nach monatelangen Ermittlungen Anklage wegen sexuellen Missbrauchs gegen den ehemaligen Bischof von Oran, Gustavo Zanchetta (55), erhoben. Wie die Zeitung «El Tribuno» am 7. Juni berichtete, darf der Geistliche sein Heimatland bis auf Weiteres nicht verlassen. Zudem seien psychologische Gutachten angeordnet worden. Wegen der Missbrauchsvorwürfe ist Zanchetta derzeit beurlaubt von seinem Posten eines Assessors in der Güterverwaltung, dem Schatzamt des Heiligen Stuhls. (kna)

Impressum

kath.ch religion-politik-gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer

Redaktion dieser Ausgabe: Regula Pfeifer

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

Anfragen per Telefon 044 204 17 80 oder E-Mail an redaktion@kath.ch.

US-Bischof veruntreute Geld und belästigte Priester

Der frühere Bischof der Diözese Wheeling-Charleston im US-Bundesstaat West Virginia, Michael Joseph Bransfield (75), soll mit Kirchengeldern Geldgeschenke an junge Priester finanziert haben, die er sexuell belästigt hat. Wie die «Washington Post» am 5. Juni (Ortszeit) berichtet, seien auch Kardinäle in den USA und im Vatikan bedacht worden. In seiner 13-jährigen Amtszeit habe Bransfield insgesamt 565 Schecks mit Geldbeträgen von bis zu 15 000 Dollar von seinem Konto unterschrieben. Die Beträge seien ihm von der Diözese erstattet worden. (kna) (Bild: Michael Joseph Bransfield, 2016 | © KNA)



Vatikan

Vatikan veröffentlicht kritische Stellungnahme zu Gender-Theorie

In der Einleitung des 57 Punkte umfassenden Dokuments heisst es, es gelte zwischen Gender-Forschung und Gender-Ideologien zu unterscheiden. Gender-Forschung, so das Dokument, versuche, die Art und Weise besser zu verstehen, wie die Unterschiede von Frauen und Männern in jeweiligen Kulturen gelebt werden. In vielen Fällen würden aber «angeblich neutrale» Konzepte vermittelt, die ein Menschenbild wiedergäben, das «dem Glauben und der lauterer Vernunft», aber auch der Natur widerspreche. So führe eine «Entfernung von der Natur» dazu, dass Gefühlsentscheidungen des Einzelnen alleiniges Kriterium würden. (cic) (Kommentare siehe rechts)

Vatikan-Radio nimmt Latein ins Sendeprogramm

Für den Vatikan ist Latein keine «tote Sprache»: Der Radio-Sender des Papstes, Radio Vaticana, sendet erstmals eine Nachrichtensendung auf Latein. Sie trägt den Titel «Hebdomada Papae» (Die Woche des Papstes), Untertitel: «Notitiae vaticanae latine redditae» (Vatikanische Nachrichten in lateinischer Sprache), wie die vatikanische Internetseite «Vatican News» am 6. Juni ankündigte. Das Programm soll samstags um 12.30 Uhr fünf Minuten lang funken. (cic)

Social Media

In Frauenkleidern zelebrieren

Die Mitteilung «Der Vatikan veröffentlicht kritische Stellungnahme zu Gender-Theorie» scheidet die Geister in der Facebook-Gemeinschaft.

«Männliche Wesen, die ihre Sternstunden in Frauenkleidern zelebrieren, lassen sich über Geschlechtsidentität aus», schreibt Anner Werner und meint trüf: «Ganz mein Humor.» Weniger belustigt ist Lukas S. Brühwiler. «Der Bildungsnotstand besteht vorläufig vor allem in Rom», meint er in Anspielung auf eine entsprechende Bildungskritik im Dokument des Vatikans. Der Vatikan täte gut daran, zu studieren, was die Gendertheorie behaupte und was nicht. «Die freie Wahl des biologischen Geschlechts beispielsweise wird nicht gefordert und wäre auch unsinnig», so Brühwiler.

Karin Braun erklärt die schwierige Situation jener Menschen, die nicht der heterosexuellen Mehrheit angehören. Bei ihnen gehe es «um Existenzielles». Der Weg für diese Menschen sei «steinig genug». Es brauche keine «inkompetenten Äusserungen des Vatikans, um deren Lebensweg mit weiteren Steinen auszustatten». Mit den Aussagen des Vatikans werde Religion, die dem Menschen dienen sollte, «zur Ideologie pervertiert, indem man versucht, Menschen in eine Form zu pressen».

«Es gibt halt mal «Mann und Frau». Und diese haben verschiedene Rollen in der Gesellschaft», findet Christa Maier. Die sozialen Rollen würden den Geschlechtern von der Gesellschaft «aufgedrückt», widerspricht ihr Gudrun Ernstbrunner. Sie ruft dazu auf, davon wegzukommen. (rp)

Zitat

«Die katholische Kirche ist gut darin, moralische Werte zu predigen und viel vom Einzelnen einzufordern. Wenn sie sich dann selber nicht daran hält, geht die Glaubwürdigkeit vollends verloren.»

Veronika Jehle

Die katholische Theologin äussert sich im «Blick» (10. Juni) zur Glaubwürdigkeitskrise der katholischen Kirche.